



Dittrichring 24 · 04109 Leipzig
Postfach 10 03 45 · D-04003 Leipzig
Tel.: 0341 / 9 61 24 43
Fax: 0341 / 9 61 24 99
Internet: www.runde-ecke-leipzig.de
E-mail: mail@runde-ecke-leipzig.de

RESÜMEE

Leipzig, den 15.04.2010

Unser Zeichen: resümee_militärgeschichte

Sowjetische Militärgerichte als Elemente kommunistischer Diktaturdurchsetzung in Sachsen - Filmvorführung am 13.04.2007

Eine Gruppe aus Deutschland – die Teilnehmer kannten sich bis dato nicht – reist gemeinsam nach Moskau. Ihr Ziel sind nicht die Sehenswürdigkeiten der russischen Hauptstadt, sondern ein Friedhof namens Donskoje. Hier wird ein Gedenkstein eingeweiht, der künftig an fast 1.000 Tote erinnern soll, darunter auch die Eltern der Gäste aus Deutschland. Der Film „Die Kinder der Erschossenen“ begleitete Angehörige der Opfer sowjetischer Militärjustiz bei der Spurensuche nach ihren jahrzehntelang verschollenen Familienmitgliedern. Am 13. April 2007 war er in der Gedenkstätte Museum in der „Runden Ecke“ zu sehen, wo er im Begleitprogramm der Sonderausstellung „Erschossen in Moskau...“ lief.

Die Menschen, die im Film zu Wort kamen, hatten erst nach 1989 Klarheit über das Schicksal von Verwandten erhalten, die Jahrzehnte zuvor regelrecht über Nacht verschwunden waren. Sowjetische Militärtribunale hatten sie zum Tode verurteilt, nach Moskau verschleppt, erschossen und auf dem Donskoje-Friedhof verscharrt – ebenso wie Hunderte andere Deutsche in den Jahren zwischen 1950 und 1953. Es sei ihm ein drängendes Anliegen gewesen, berichtete einer der Gefilmten, endlich den Ort aufzusuchen und mit eigenen Augen zu sehen, an dem sein Vater seine letzte Ruhe gefunden hatte. Ein anderer Befragter wiederum hatte sich den Reisenden nicht angeschlossen – für ihn war es undenkbar, dort stehen zu müssen, wo sein Vater einst erschossen worden war.

Über die Strategien, mit dem plötzlichen Verschwinden von Familienangehörigen umzugehen, sprach im Anschluss an den Film der Psychologe Dr. Stefan Trobisch-Lüdge. Schon während der Dokumentation war deutlich geworden, dass der Vorfall das Leben der Hinterbliebenen in jedem Fall drastisch beeinflusst hatte, doch reagierten die Betroffenen in ganz unterschiedlicher Weise. „Posttraumatische Belastungsstörungen“ nannte Trobisch-Lüdge die Auswirkungen der Familientragödien und referierte über die Bandbreite in solchen Fällen beobachteter Reaktionen – von völligem Rückzug bis hin zu Sicherheitsphobien, aufgrund derer die betreffenden Personen später den Beruf von Polizisten oder Feuerwehrleuten erlernten. Solche Traumata, so der Psychologe, könnten sogar unbewusst bis in die dritte Generation nachwirken, und so saßen denn am 13. April auch einige Enkel von in der Sowjetunion Hingerichteten im ehemaligen Stasi-Kinosaal der „Runden Ecke“.

Von ihren Erinnerungen an die Zeit, nachdem Familienmitglieder plötzlich verschwunden waren und an die jahrelange Suche berichteten während der Veranstaltung zwei Kinder von Hingerichteten: Jürgen Schreiber und Peter Liebscher. Die beiden hatten sich erst nach 1989 kennen gelernt, obwohl ihre Eltern zusammen verhaftet worden waren. Jürgen Schreiber wuchs ohne Vater auf, Peter Liebscher verlor sogar beide Eltern an die sowjetische Militärjustiz und lebte bei seinen Großeltern. Beide Männer pflegten und pflegen einen sehr offenen Umgang mit den Geschehnissen, und in beiden Familien gab es das Gefühl, dass ihren Angehörigen zwar Unrecht zugestoßen sei, sie aber nicht umsonst gestorben seien.

Er habe sehr wohl gewusst, dass seine Eltern sich oppositionell engagierten, berichtete Liebscher. Schließlich hatte die Mutter ihn manchmal sogar zu Flugblattübergaben mitgenommen, beispielsweise in die Kaufhalle, um nach außen einen normalen Einkauf mit Kind vorzutäuschen. Jürgen Schreibers Vater war im Oktober 1952 wegen Spionage für ausländische Geheimdienste und der Vorbereitung von Sabotageanschlägen verurteilt worden. Davon erfuhr der Sohn aber erst nach dem Ende der DDR. Jahrelang, so berichtete er in der „Runden Ecke“, habe er sich an die Idee geklammert, sein Vater müsse eine Arbeitslagerstrafe ableisten. Über das Deutsche Rote Kreuz in Genf und das sowjetische Generalkonsulat erfuhr er schließlich die Wahrheit.

Auch im Publikum saßen Angehörige von in Moskau Hingerichteten, sodass sich zum Abschluss eine rege Diskussion entspann. Erst nach drei Stunden waren alle Fragen der Zuhörer, die ein großes Interesse am Schicksal der Hinterbliebenen zeigten, beantwortet.